

## „Durch das untere Wippertal von Güsten nach Bernburg“

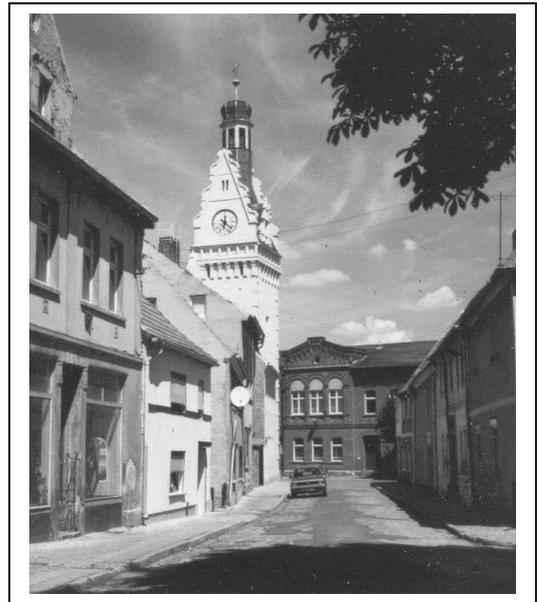
Herbstexkursion der VHS Bernburg am 24.09.2005

(Dipl.-Geograph Karsten Falke)

### 1. Güsten

Am Bahnhof von Güsten nimmt unsere Exkursion ihren Ausgang. Güsten war in der Vergangenheit ein nicht unwichtiger Bahnknotenpunkt. Mit der Bahnverbindung nach Magdeburg (seit 1865), der Strecke Dessau-Aschersleben (seit 1866) und der sogenannten „Kanonenbahn“ (Berlin-Calbe-Sangerhausen-Wetzlar seit 1879) führten gleich mehrere wichtige Bahnstrecken über Güsten. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts waren fast 2/3 der Erwerbstätigen der Stadt Güsten bei der Bahn beschäftigt. Heute läßt das ausgedehnte Bahngelände rund um den Bahnhof die einstige Bedeutung nur noch erahnen. Ein Teil der Gleisanlagen ist in den letzten Jahren zurückgebaut worden und ist Grünflächen und Parkplätzen gewichen.

Die Altstadt von Güsten ist vom Bahnhof aus in wenigen Minuten erreicht. Ein eigentliches Stadtzentrum mit einem alten Marktplatz, um den sich Kirche, Rathaus und repräsentative Bürgerhäuser gruppieren, sucht man in Güsten allerdings vergeblich. Vielmehr verrät uns der scheinbar ungeordnete, unregelmäßige Stadtgrundriß, daß Güsten sich relativ spät aus einem größeren Haufendorf mit zwei Sattelhöfen heraus zur Stadt entwickelte, und daß Markt und Gewerbe hier, abseits der wichtigen Handelswege, immer nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Der Ort blieb bis ins 19. Jahrhundert ein typisches Ackerbürgerstädtchen, bis eben die Eisenbahn nach Güsten kam. 970 wurde Güsten als *Guddesten* in Zusammenhang mit einer Schenkung Kaiser Ottos I. an das Erzbistum Magdeburg erstmals urkundlich erwähnt. Als Magdeburgisches Lehen kam der Ort später in den Besitz der Fürsten von Anhalt, die ihm 1373 das Stadtrecht verliehen. An bemerkenswerten Bauwerken treten im Stadtbild die im 16. Jahrhundert erbaute Stadtkirche St. Vitus und das Rathaus, dessen Neorenaissancestil ein wenig an das Bernburger erinnert, hervor.



*Güsten - Kleiner Markt mit Blick zum Rathaus*

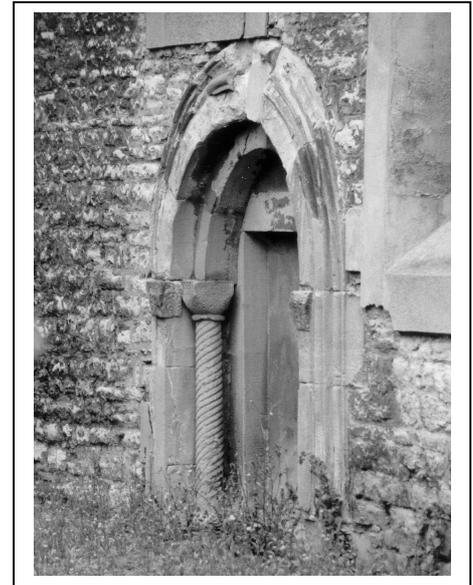
### 2. **Niederungslandschaft des Güstener Beckens zwischen Güsten und Osmarsleben**

Auf dem Weg von Güsten nach Osmarsleben gewinnen wir einen Eindruck von den landschaftlichen Gegebenheiten des Güstener Beckens, in deren südöstlichem Teil wir uns hier befinden. Eingerahmt von den Ausläufern des Hakels im Westen, dem langgestreckten Höhenzug des Walkhügels (oder Bullenstedter Brockens) im Südosten und der deutlich flacher ansteigenden Hohenerxlebener Hochfläche im Osten bildet das Güstener Becken eine mehrere Kilometer breite, fast ebene Niederung, die das Wippertal bei Warmsdorf, Amesdorf und Osmarsleben im Süden mit dem Bodetal bei Staßfurt im Norden verbindet. Güsten und die anderen Ortschaften liegen auf nur flachen Erhebungen innerhalb der Niederung. Während heute die landwirtschaftliche Nutzung das Bild der Landschaft prägt, war das in der Vergangenheit durchaus anders. Hohe Grundwasserstände und die Hochwassergefahr schränkten naturgemäß die Nutzbarkeit der Niederungslandschaft ein. Bei Hochwasser der Wipper standen nicht selten große Teile des Güstener Beckens unter Wasser. Vor Osmarsleben queren wir einen eingedeichten Polder, der uns daran erinnern mag, daß die Hochwassergefahr auch in unserer Zeit allgegenwärtig ist und entsprechender Schutzmaßnahmen bedarf, wie zuletzt das Hochwasser von 1994 gezeigt hat.

### 3. Osmarsleben

Nur etwa 1 km östlich von Güsten liegt Osmarsleben. Das nach Güsten eingemeindete Dorf erstreckt sich auf einer Insel zwischen der Wipper im Süden und dem davon abgezweigten Mühlbach im Norden, der aber heute trocken liegt. Früher gab es hier zwei Wassermühlen. Gleichsam der Vergangenheit gehören die beiden Rittergüter an, die den Kern des Dorfes bildeten und mit ihren weitläufigen Gebäudekomplexen das Ortsbild prägten. Geblieben sind davon nur spärliche Rudimente. So klafft denn heute in der Mitte des Dorfes ein großer freier Platz, wo einst das eine der beiden Güter stand. Nur das Gutshaus steht noch, aber auch das ist Ruine.

Westlich des alten Gutes steht die Dorfkirche St. Georg. Schon 1210 wurde die Kirche erstmals urkundlich erwähnt. Ihr heutiges Aussehen erhielt sie nach grundlegenden Umbauten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wobei von dem romanischen Vorgängerbau leider nur wenig erhalten blieb. Um so bemerkenswerter ist das romanische Säulenportal an der Kirchennordseite.



*Romanisches Säulenportal an der Nordseite der Kirche von Osmarsleben*

### 4. Die nördliche Bründelsche Hochfläche mit dem Bullenstedter Brocken

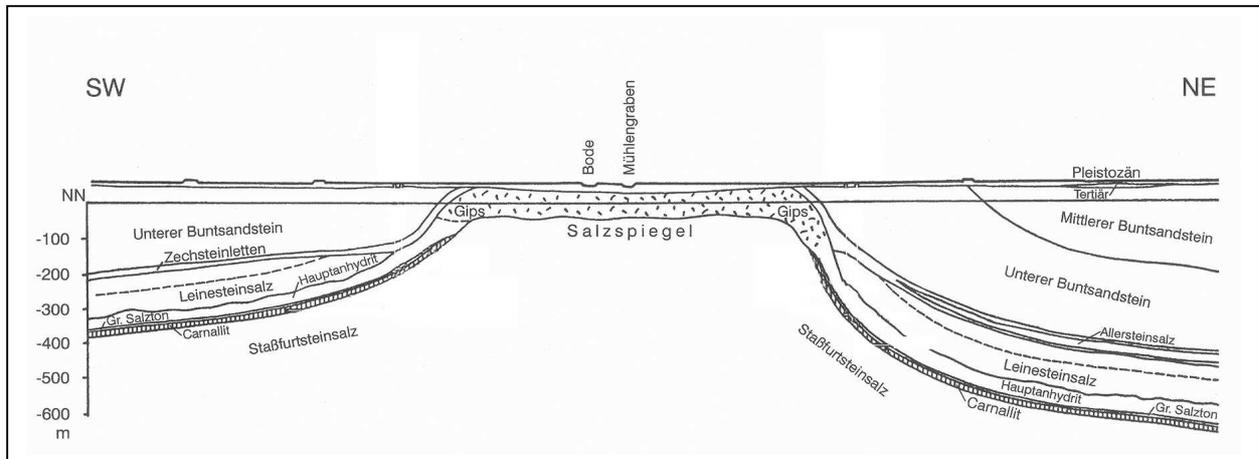
Der Weg von Osmarsleben nach Cölbick verläuft am Rande der Hochfläche, auf der nach Südosten zu die Ausläufer des Walkhügels (auch Bullenstedter Brocken genannt) ansteigen, der mit 123 m NN und seiner bewaldeten Kuppe eine markante Landmarke in der Bernburger Landschaft ist. Auf der anderen Seite, nördlich des Weges, fließt, versteckt hinter Gehölzen, die Wipper dahin, und soweit eine Lücke zwischen den Bäumen die Sicht freigibt, blicken wir dahinter über die weite Ebene des Güstener Beckens. So unterschiedlich beide Landschaften auch erscheinen, eines haben sie gemeinsam. Bei ihrer Entstehung spielte das Salz eine entscheidende Rolle.

Unsere heimischen Salzlagerstätten entstanden in dem als Zechstein bezeichneten Erdzeitalter vor etwa 240 Mio Jahren. Damals breitete sich ein flaches Randmeer über große Teile Nord- und Mitteleuropas aus. Es herrschte ein trockenes und heißes Klima. Entsprechend groß war die Verdunstung über den Wasserflächen. In Phasen zeitweiliger Abtrennung vom offenen Weltmeer, in denen also ein Austausch von Wasser fehlte, führte die starke Verdunstung zur Erhöhung der Salzkonzentration im Wasser und schließlich zur Sättigung und Ausfällung der verschiedenen Salze in umgekehrter Reihenfolge ihrer Löslichkeit. Der Vorgang wiederholte sich mehrfach, so daß mehrere Salzfolgen nachweisbar sind. Entsprechend ist die Gesamtmächtigkeit der Salzschichten und um so naheliegender die wirtschaftliche Bedeutung, die das Salz in den vergangenen 150 Jahren im Raum Staßfurt-Bernburg hatte und zumindest in Bernburg ja auch heute noch hat.

Mit Blick auf das Werden unserer Landschaft sind nun zwei Eigenschaften des Salzes besonderes wichtig. Erstens: Salz ist unter Druck plastisch verformbar. Zweitens: Es ist wasserlöslich. Als in der Kreidezeit und im Tertiär der Harz herausgehoben wurde, übten die damit einhergehenden Schollenbewegungen auch auf das nördliche Harzvorland einen enormen Druck aus. Das Salz wurde in sattelartigen Strukturen aufgepreßt. Die so entstandenen mehr oder weniger parallel zum Harznordrand streichenden Salzsättel sind charakteristisch für den geologischen Bau des nördlichen Harzvorlandes. Eine der markantesten dieser Salzstrukturen ist der sogenannte Staßfurter Sattel. In seinem Verlauf liegen nun sowohl das Güstener Becken als auch der Walkhügel. Im Bereich des Walkhügels findet der Salzsattel auch noch an der Oberfläche im Relief seine Entsprechung und Widerspiegelung. Das nach oben drückende Salz hat natürlich auch die darüber liegenden Gesteinsschichten aufgewölbt. Das Ergebnis ist der langgestreckte Höhenzug des Walkhügels.

Ganz anders die Situation im Bereich des Güstener Beckens und weiter nordwestlich, wo der Staßfurter Sattel direkt unter der Niederung der Bode verläuft. Hier ging die Entwicklung weiter. Das Salz drückte hier soweit nach oben, daß es mit dem Grundwasser in Berührung kam. Auslaugung war die Folge. Wo

aber das Salz in größerem Umfang der Auslaugung unterlag, entstanden unterirdische Hohlräume. Das Deckgebirge sank nach. So finden wir heute dort die genannten Niederungslandschaften vor.



Geologisches Profil durch den Staßfurter Sattel (nach PATZELT 2003)

## 5. Cölbick

Das kleine und abseits der großen Wege kaum wahrgenommene Dörfchen Cölbick ist einer der geschichtlich interessantesten Orte im Landkreis Bernburg. Im Mittelalter erlangte Cölbick europaweite Berühmtheit durch die Legende des sogenannten Cölbicker Tanzwunders und deren durch die Kirche sehr bewußt geförderte Verbreitung. Die Begebenheit, die sich Anfang des 11. Jahrhunderts zugetragen haben soll, ist in mehreren Chroniken und Annalen des Mittelalters schriftlich überliefert. So beispielsweise in der Chronik des Albert von Stade, wo sich die Geschichte unter dem Jahr 1021 wie folgt liest (Übersetzung aus dem Lateinischen nach MÜLLER & PENTZEL 1999: Quellensammlung zur mittelalterlichen Geschichte):

*„In dem Dorfe Cölbick in Sachsen begannen im Kloster des heiligen Märtyrers Magnus nach Beendigung der Frühmessen fünfzehn Männer und drei Frauen auf dem Kirchhofe Reigen zu tanzen. Als der Priester die erste Messe anstimmte, hörten sie mit den Gesängen und dem Reigen nicht auf, bis er selbst, um die Frechheit derselben zu bändigen, an sie herantrat mit der Bitte, ruhig zu sein. Sie wollten nicht, und der Priester, genannt Egbert, verwünschte sie, wie folgt: „O, daß Ihr doch durch die Macht Gottes und durch die Verdienste des heiligen Märtyrers Magnus in solcher Unruhe ein Jahr hindurch bliebet!“ Diese fuhren, seine Worte verhöhrend, im Gesange fort. Eine der drei Frauen war die Tochter des Priesters, mit Namen Mersindis. Diese ergriff auf Befehl des Vaters der Bruder der Mutter, Johannes, und suchte sie aus dem Kreise zu ziehen. Und er zog ihr den Arm aus dem Körper, es floß aber kein Tropfen Blutes heraus, sondern sie blieb beim Gesang und dem Fußstampfen mit den andern im Kreise ein Jahr hindurch. Nach Verlauf von sechs Monaten waren sie bis an die Knie in die Erde versenkt. Und in jenem ganzen Jahre tranken sie weder noch aßen sie noch näßte sie der Regen. Man machte Dächer über sie, welche aber der Wind sofort umwarf. Ihre Kleider und Schuhe wurden nicht abgenützt, Nägel und Haare wuchsen nicht. Nach Ablauf des Jahres waren sie bis an die Weichen in die Erde versenkt. Da betete an dem Tage der Geburt des Herrn der Erzbischof Herbert von Köln, welcher eben dorthin kam, über sie, löste sie von dem Bande, an dem sie sich gegenseitig an den Händen hielten, und veranlaßte sie, sich vor den Altar des heiligen Magnus führen zu lassen. Vor dem Altare aber überfiel sie ein sehr schwerer Schlaf und sie schliefen daselbst drei Tage und eben so viele Nächte ununterbrochen. Einer aber von ihnen, mit Namen Johannes, gab mit der Tochter des Priesters und den zwei anderen Frauen, welche sich vor dem Erzbischof auf den Boden geworfen hatten, sofort den Geist auf. Andere erhoben sich nach der Ermunterung, kehrten zu ihrem Eigentum zurück und nahmen Speise zu sich, wurden aber zur Erinnerung an dieses wunderbare Zeichen bis zu ihrem Todestage nicht von dem Zittern des Körpers befreit. Einer derselben, welcher den Namen Otbert hatte, hat dies Ereignis hernach mehreren mitgeteilt. Einige besserten sich und gelangten zu solcher Vollkommenheit, daß sie nach ihrem Tode infolge der göttlichen Gnade durch Wunder glänzten.“*

Der Name des Priesters wird in anderen Schriften übrigens als Ruperti oder Ruprecht überliefert. Wir kommen noch darauf zurück.



Die alte Cölbigker Klosterkirche vor ihrem Abriß in den 80er Jahren

Der wahre Kern der Geschichte dürfte das Auftreten eines Falles von Tanzwut sein, einer Erkrankung des zentralen Nervensystems, die sich unter anderem in schweren, nicht kontrollierbaren Störungen der Bewegungsmotorik äußert. So, wie die Legende sie erzählt, war es natürlich eine mächtige Geschichte mit nicht zu verachtendem missionarischem Potential. Man muß sehen, daß das Christentum damals in unserer Gegend noch längst nicht gefestigt war. Die Kirche war daher eifrig um die Verbreitung der Geschichte bemüht. Schon Mitte des 11. Jahrhunderts tauchen die ersten schriftlichen Überlieferungen in verschiedenen Chroniken und Annalen auf. Auch in England und Skandinavien kannte man die Geschichte vom Cölbigker Tanz. Infolge dessen war Cölbigk über Jahrhunderte ein bekannter Wallfahrtsort. Am Ort entstand ein Kloster. 1036 wird in Cölbigk sogar ein Markt erwähnt.

Das Kloster wurde im Bauernkrieg 1525 zerstört und kurz darauf im Zuge der Reformation aufgehoben. Das Klostersgut wurde danach eine Domäne (d.h., ein staatliches Gut) der Fürsten und späteren Herzöge von Anhalt. Erhalten sind leider nur noch die Umfassungsmauern des alten Klosters. Die ehemalige Klosterkirche mit ihrem mächtigen Turm, lange Zeit ein imposantes Wahrzeichen, wurde leider in den 80-er Jahren abgerissen.

Die Umfassungsmauern des alten Klosters. Die ehemalige Klosterkirche mit ihrem mächtigen Turm, lange Zeit ein imposantes Wahrzeichen, wurde leider in den 80-er Jahren abgerissen.

Bemerkenswert ist der Cölbigker Tanz übrigens auch für die Literaturgeschichte. Der in einigen alten schriftlichen Überlieferungen enthaltene Wortlaut des Tanzliedes gilt als älteste erhaltene Tanzstrophe des europäischen Mittelalters.

Nicht zuletzt ist schließlich auf einen interessanten Zusammenhang zwischen der Cölbigker Tanzwunderlegende und unseren weihnachtlichen Traditionen und Gebräuchen hinzuweisen. Cölbigk ist die Heimat des Knecht Ruprecht! Denn die Gestalt des Knecht Ruprecht, den man hierzulande auch als Cölbigker oder Bernburger Heelechrist (= heiliger Christ) kennt, geht auf eben jenen Pfarrer Ruperti zurück, der in der Legende den grausamen Fluch über die Tänzer aussprach.

## **6. Der alte Cölbigker Friedhof mit der Begräbnisstätte der Familie Weibezahl**

Etwas abseits des Dorfes liegt der alte, heute längst nicht mehr genutzte Friedhof von Cölbigk. In der Mitte der Anlage und als einzige auch heute noch gepflegt, liegt die Familienbegräbnisstätte der Gutsbesitzerfamilie Weibezahl. Die Weibezahls waren bis 1945 in Ilberstedt ansässig und bewirtschafteten neben dem Gut auch die dortige Brennerei. Der übrige Teil des Friedhofs ist heute weitgehend verwildert, was ihn aber nicht minder interessant macht. Zahlreiche sehr alte Begräbnisstätten, die bis in barocke Zeit zurückreichen, machen seine kulturhistorische Bedeutung aus. Bemerkenswert sind mehrere prächtige Sandsteinsarkophage.

## **7. Bullenstedt**

Bullenstedt ist ein typisches Gutsdorf. Seinen Ursprung und Kern bildet das ehemalige Rittergut, dessen Gebäudekomplex noch heute das Ortsbild beherrscht, auch wenn er unverkennbar schon bessere Zeiten erlebt hat. Bemerkenswert sind das Ende des 19. Jahrhunderts errichtete Speichergebäude sowie das (leider in bedauerlichem Zustand befindliche) barocke Herrenhaus, an das sich der weitläufige, heute verwilderte Gutspark anschließt.

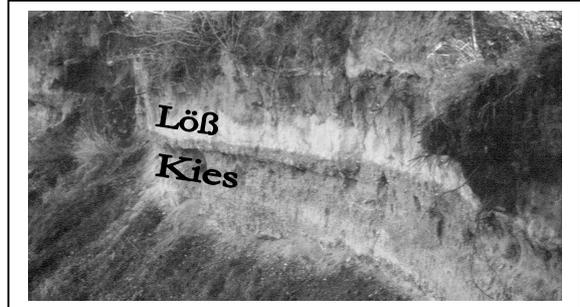
Bullenstedt wird als *Bollenstede* 1192 erstmals urkundlich erwähnt (CDA I/ 678), dürfte aber dem Ortsnamen nach sehr viel älter sein. Das Gut war im Mittelalter ein Lehen des Klosters Ilsenburg, das bekanntlich im nahegelegenen Aderstedt einen Klosterhof unterhielt. Um 1400 gehörte es den Herren von Waterlingen, später den Rittern von Freckleben und den Asseburgern. Im 17. Jahrhundert wurde Bullenstedt ein Vorwerk des Amtes Plötzkau. 1700 kam der Hof durch Verkauf an die Familie von Biedersee. Zwischen 1806 und 1897 war dann die Familie Steinkopf Besitzer von Bullenstedt, wodurch gleichsam das ehemals adlige Rittergut in bürgerliche Hände fiel. Auf testamentarische Verfügung von Johann Daniel Steinkopf (verstorben 1825) geht die Anlage der Gruft als Erbbegräbnisstätte der Familie Steinkopf

zurück. Von 1890 bis 1945 schließlich gehörte das Gut den Weibezahls, die wir schon vom alten Cölbiger Friedhof kennen.

## 8. Aufgelassene Kiesgrube östlich der Autobahn

Etwa 200 bis 300 m östlich der Autobahnbrücke führt der Weg an einem aufgelassenen Kiesgrubengebiet vorbei. Kiesgruben und andere bergbauliche Aufschlüsse sind immer interessante geologische Anschauungsobjekte, die uns Einblicke in den Schichtenaufbau des Untergrundes und damit in die Entstehungsgeschichte unserer Landschaft vermitteln können. Unsere Aufmerksamkeit gilt der Böschung am

Südrand der Kiesgrube, die ein Profil der obersten 2 bis 3 m freigibt. Im Liegenden, d.h., im unteren Teil, schneidet die Böschung die rotbraunen Kiesschichten an, die hier vor wenigen Jahren Gegenstand des Abbaus waren. Diese Kiese sind eiszeitliche Schmelzwasserablagerungen. Als während der Saaleeiszeit der Rand des skandinavischen Inlandeises östlich von Bernburg lag (Petersberger Eisrandlage), floß ein Teil der Schmelzwassermassen von dort über das Kustrener Becken und das heutige untere Wippertal zum Güstener Becken und weiter über das Bodetal in nordwestliche Richtung ab. Die Wipper selbst floß damals noch über das Güstener Becken nach Norden.



Aufschluß saalezeitlicher Schmelzwasserkiese mit darüberliegender Lößdecke

Der Schmelzwasserstrom beschränkte sich nicht auf den schmalen Bereich des heutigen Wippertals, sondern floß in großer Breite über das Gebiet hinweg, von der Steilkante am nördlichen Flußufer bis hinüber zu den Schachtanlagen bei Aderstedt. Auf dieser gesamten Breite hat das Schmelzwasser eine Talterrasse aufgeschottert, die heute etwa 3 bis 5 m über dem Talniveau der Wipper liegt. Erst in der Weichseleiszeit, deren Gletscher unsere Gegend nicht mehr erreichten, wurden im Bereich der heutigen Wipperrauhe die Kiese durch Erosion wieder ausgeräumt und so der jetzige Talraum geschaffen.

Unmittelbar über den saaleeiszeitlichen Schmelzwasserkiesen und durch eine scharfe Grenze von diesen getrennt folgt eine mehrere Dezimeter mächtige, hellgelbe Schicht, der Löß. Der Löß ist ein äolisches, das heißt, vom Wind abgelagertes Sediment. Er ist ein sehr feinkörniges, schluffiges Substrat, besteht überwiegend aus Quarz bei relativ hohen Kalkanteilen. Die Entstehungszeit dieser Lößablagerungen war das Weichselglazial, die letzte große Eiszeit. Er wurde aus den damals noch vegetationsfreien Moränen und Schotterflächen ausgeweht und im Vorland der Mittelgebirge in Mächtigkeiten bis zu mehreren Metern wieder abgelagert. Auf den Hochflächen rund um Bernburg sind diese Lößdecken in großflächigem Zusammenhang ausgebildet.

Da nun der Löß an der Oberfläche ansteht, ist er zugleich das Ausgangssubstrat der Bodenbildung. Unter den relativ trockenen Bedingungen des nordöstlichen Harzvorlandes mit Niederschlagsmengen von weniger als 500 mm im Jahr haben sich auf dem Löß überwiegend Schwarzerden entwickelt (und erhalten). Auch das ist in dem angeschnittenen Profil gut zu erkennen. Über der hellgelben Lößschicht (C-Horizont) folgt unmittelbar der humose Oberboden (Ah-Horizont). Charakteristisch ist die im Vergleich zu anderen Böden große Mächtigkeit des Humushorizontes (in unserem Fall gut ein halber Meter) sowie die namensgebende sehr dunkle Färbung der Schwarzerde, die von einem hohen Humusgehalt herrührt. Die Löß-Schwarzerden sind die fruchtbarsten Böden Mitteleuropas. Folgerichtig unterliegen sie schon seit Jahrtausenden einer ackerbaulichen Nutzung. Dies wiederum ist die wesentliche Ursache für die heutige Waldarmut unserer Landschaft.

## 9. Zörnitzer Mühle

Die Ruine der Zörnitzer Mühle ist eines der letzten Relikte eines Gewerbes, daß in früherer Zeit aus dem Bild unserer Kulturlandschaft nicht wegzudenken war. Gerade entlang der Wipper war im Mittelalter bei jedem Dorf mindestens eine Wassermühle zu finden. In den hiesigen fruchtbaren Schwarzerdegebieten, in denen seit Alters her der Getreideanbau eine wichtige Rolle spielte, waren die Mühlen zugleich eine Notwendigkeit. Die Zörnitzer Mühle war eine der letzten ihrer Art, bevor im 20. Jahrhundert große Mühlenbetriebe wie die Saalemühle in Bernburg die vielen kleinen Mühlen in den Dörfern überflüssig machten. Erst 1914 stellte sie nach einem Brand ihren Betrieb endgültig ein.

In ihrem Namen hält die Mühle die Erinnerung an die Wüstung Zernitz wach. Das mittelalterliche Dorf Zernitz lag gegenüber der Mühle am nördlichen Ufer der Wipper, auf dem Gelände des ehemaligen Freibades. Übrigens gab es eine zweite Wüstung gleichen Namens bei Gröna (etwa dort, wo heute der Grö-

naer Friedhof liegt). Beide sind in der Literatur oft verwechselt bzw. gleichgesetzt worden. Von dem Zernitz bei Gröna waren noch Anfang des 19. Jahrhunderts die Reste der alten Dorfkirche zu sehen. Man hielt es fälschlich für Borna oder ein (nicht zu belegendes) Alt-Gröna. Interessant zu diesem Thema ist einmal mehr eine Arbeit von Franz Stieler (1930: *Die beiden Zernitz*).

Zernitz ist nur eine von vielen mittelalterlichen Wüstungen, die es in unserer Gegend gibt. Das Bernburger Land ist eine besonders wüstungsreiche Landschaft. Im Mittelalter gab es hier mehr als doppelt so viele Dörfer als heute. Hauptsächlich im 14. und 15. Jahrhundert wurden viele davon wieder aufgegeben. Daß der Dreißigjährige Krieg die Ursache für die Wüstungen sei, ist also Unsinn!

Ganz in der Nähe der Zernitzer Mühle, etwa beim heutigen Reiterhof, lag eine zweite Wüstung, Strebenitz. In alten Urkunden wird die Zernitzer manchmal auch als Strebenitzer Mühle bezeichnet. Gemeint ist aber ein und die selbe. Wie Zernitz so war auch Strebenitz eine slawische Siedlung. Der Ortsname gibt aber auch noch einen interessanten Hinweis auf das frühmittelalterliche Landschaftsbild. In Strebenitz steckt das slawische *trebiti*, was sich mit roden übersetzen läßt. Dies, wie auch einige Flurnamen in der Umgebung von Aderstedt (z.B. das Preisker Walfeld, das Dornstrauchsfeld, die Dornbreite und das Hakelfeld) deuten darauf hin, daß, anders als heute, die Hochflächen in früherer Zeit bewaldet waren.



Zörnitzer Mühle

## 10. Der Gletschergarten auf dem Friedhof III

Der sogenannte Gletschergarten auf dem Friedhof III in der Ilberstedter Straße wurde jahrzehntelang stolz als Sehenswürdigkeit der Stadt Bernburg gepriesen, und das völlig zurecht. Sein heutiger Zustand ist freilich eher bedauerlich, um nicht zu sagen beschämend. Nichts desto weniger ist er, soweit noch nicht Moos und Stauden die Fläche überwuchern, noch immer ein sehr interessanter und sehenswerter Zeuge der Eiszeit.



Gletschergarten

Was wir sehen ist eine im Bereich einer ehemaligen Kiesgrube freigelegte Buntsandsteinplatte, die deutliche Merkmale einer Überformung durch Gletscher zeigt. Charakteristisch ist zunächst die Oberfläche der Buntsandsteinplatte insgesamt. Man sucht vergeblich nach größeren Kanten, Brüchen oder Unebenheiten. Statt dessen sehen wir eine geradezu glattpolierte und sanft abgerundete Oberfläche. Solche Formen entstehen nur dort, wo sich ein Gletscher über das blanke Gestein bewegt hat und mit den zahlreichen im Eis eingeschlossenen und mitbewegten Gesteinsbrocken praktisch wie Sandpapier gewirkt hat. Man kann solche Formen fast überall in Skandinavien (außer in Dänemark und Schonen) beobachten. Dort sind die

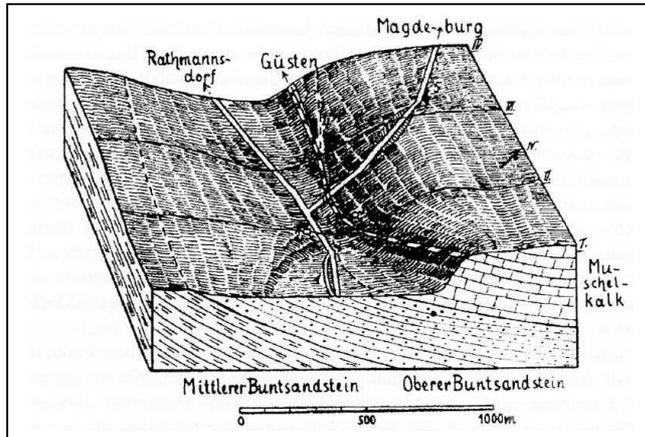
Rundhöcker eine typische Eigenart der Landschaft. Hier im Gletschergarten lag der vom Eis geschliffene Felsen unter den Kiesen verborgen.

Nicht all zu deutlich, aber bei genauerem Hinsehen durchaus noch erkennbar, sind Gletscherschrammen. Gletscherschrammen sind gewissermaßen Kratzspuren, die der Gletscher auf dem Fels hinterlassen hat und die uns unter anderem Rückschlüsse auf die Bewegungsrichtung des Eises erlauben.

## 11. Waldauer Anger

Das Ende unserer Wanderung bringt uns an den Anfang der Geschichte der Stadt Bernburg. Betrachten wir zunächst die geographischen Gegebenheiten, die Bernburgs frühe mittelalterliche Entwicklung ent-

scheidend mitbestimmt haben. Im Waldauer Anger erkennen wir ein uraltes Flußbett der Saale. Noch deutlich ist auf Waldauer Seite die Uferböschung zu sehen. Und Straßennamen wie die Große und die Kleine Wasserreihe oder das Hohe Ufer halten die Erinnerung daran wach, daß im frühen Mittelalter hier der Hauptarm der Saale floß. Ein letztes Überbleibsel dieses Saalelaufes ist die Röße. Bei größeren Hochwassern erobert die Saale auch heute noch ihr altes Bett zurück. Die Flutbrücke dient dann noch heute der Aufrechterhaltung des Verkehrs.



Geologisches Profil des Waldauer Tals (POSSE 1931)

Dort, wo heute die Flutbrücke den Waldauer Anger überspannt, querte ein uralter Heer- und Handelsweg den Fluß. Auf Waldauer Seite begünstigte ein kleines Seitental (dem heute noch die Magdeburger Strasse und die Rathmannsdorfer Straße folgen) einen bequemeren Abstieg von der Hochfläche hinunter ins Saaletal. Dieses Waldauer Tal wiederum ist durch die Geologie vorgezeichnet. Hier grenzt der Muschelkalk gegen die Schichten des Buntsandsteins. Während der Muschelkalk im Norden ein sehr hartes und widerstandsfähiges Gestein ist und auch der mittlere Buntsandstein durch kompakte Sandsteinbänke geprägt ist (wie wir sie zuvor am Gletschergarten gesehen haben), schiebt sich in Waldau zwischen beide ein schmaler Streifen des oberen Buntsandsteins, dessen

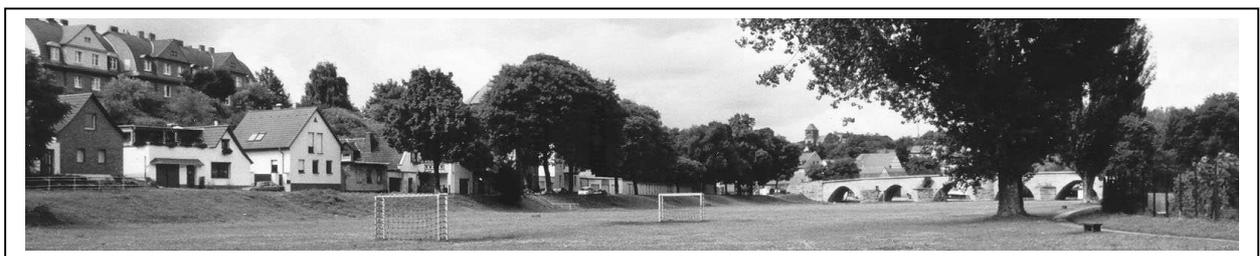
tonige, weiche Schichten der Erosion weniger entgegen zu setzen hatten und damit die Anlage dieses Seitentales begünstigten.

Die Saale und ihre Aue boten ihrerseits günstige Querungsmöglichkeiten, da sich das Tal hier auf wenige hundert Meter verengt und Furten vorhanden waren. Im Bereich der Talstadt markiert die Breite Strasse den weiteren Verlauf dieser alten Heer- und Handelsstrasse. Stieler hat die Breite Strasse sehr treffend als das städtebaulichen Rückgrad Bernburgs bezeichnet. Und der Blick auf den Grundriß der Talstadt läßt deren zentrale Bedeutung für die frühe städtebauliche Entwicklung auch heute noch deutlich erkennen.

Mit der geschilderten geographischen Situation um den Flußübergang bei Waldau verbindet sich auch die erste Erwähnung Waldaus, die sich in der Chronik von Moissac, einem im Mittelalter bedeutenden Kloster im Süden Frankreichs, findet:

*„Im Jahre 806. Kaiser Karl feierte Ostern bei Neumagen, und schickte seinen Sohn, den König Karl nach Thüringen zu einem Ort, der **Waladala** genannt wird, und dort hielt er seine Versammlung ab. Und von dort schickte er seine Scharen über die Elbe; er selbst verlegte sein Heer über die Saale ins Warinerfeld. Und dann wurde der stolze König Milito, der im Gebiet der Sorben herrschte, getötet; und später kehrte er zur Elbe zurück; und er verwüstete jene Landstriche, und zerstörte deren Burgen. Und die übrigen Könige ebendieser kamen zu ihm, und versprachen, dem Herrn und gottesfürchtigen Kaiser zu dienen, und stellten Geiseln nach seinem Willen. Und diesen trug König Karl auf, zwei Burgen zu errichten, die eine nördlich der Elbe gegenüber Magdeburg, die andere östlich der Saale an einem Ort, der Halle genannt wird; darauf kehrte er zu seinem Vater nach Franken zurück.“*

Aus der Überlieferung dürfen wir schließen, daß es in Waldau damals einen fränkischen Königshof gab. Sehr wahrscheinlich lag dieser auf dem Schäferberg, wo im Mittelalter das Kloster Gernrode einen Hof besaß, der später Schäferei war, und dessen Gebäude leider Ende der 20-er Jahre abgerissen wurden. **Mit der Erwähnung von 806 ist Waldau der älteste Ort in Anhalt!**



Waldauer Anger

## **Literatur**

- FALKE, K. 1999: Die Folgen des Cölbigger Tanzwunders – eine siedlungsgeschichtliche Kapriole. – In: Bernburger Heimatblätter 2000, S.22-26, Bernburg.
- FALKE, K. 2000: Heimatkunde des Landkreises Bernburg. – 1-199, Berlin.
- FALKE, K. 2005: Die mittelalterlichen Wüstungen des Bernburger Landes. – In: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde, Heft 14 (2005), Dessau. (*erscheint Ende des Jahres*)
- HOPPE, H. 1936: Die Geschichte des Wippertales und ihre Beziehung zu den jüngsten tektonischen Bewegungen des Harzvorlandes. – In: Jahrbuch d. Halleschen Verbandes f. d. Erforsch. d. mitteldeutschen Bodenschätze u. ihrer Verwertung, 14.Bd., N.F., S.11-72, Halle.
- KESSLER, H. J. 2001: Güsten-Anhalt – Eine historische Reise durch das Güstener Becken und die Wippertale. – 1-119, Güsten.
- PATZELT, G. 2003: Nördliches Harzvorland (Subherzyn), östlicher Teil. – Sammlung geologischer Führer, Band 96, 1-182, Berlin-Stuttgart.
- SCHWINEKÖPER, B. (Hrsg.) 1987: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 11, Provinz Sachsen/Anhalt. – 1-644, Stuttgart.
- SIEBERT, H. 1934: Bernburg- die Heimat des Knecht Ruprecht. – In: Bernburger Kalender 1934, S.78ff.
- STIELER, F. 1930: Die Mühlen an der anhaltischen Wipper – Ein Beitrag zur westanhaltischen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. – In: Bernburger Kalender 1931, S.218-251, Bernburg.
- STIELER, F. 1930: Die beiden Zernitz. – 1-30, Köthen.
- STIELER, F. 1938: Bullenstedt – Abriß einer Dorfgeschichte. – In: Bernburger Kalender 1939, S.78-98, Bernburg.
- STIELER, F. 1955: Heimatliches Weihnachtsbuch. – Nr.4 der Bernburger Heimathefte, 1-18, Reprint 2002.
- STIELER, F. 1961: Wann tritt Bernburg in das Licht der Geschichte. – 1-127, Bernburg.